

Die FARC hat in den letzten zwei Monaten, seitdem sie den von ihr verkündeten einseitigen Waffenstillstand aufgehoben hat, zahlreiche Sprengstoffattentate auf Ölpipelines und Stromleitungen verübt.

Die Hafenstadt Tumaco mit fast 200.000 Einwohnern war tagelang von der Stromversorgung abgeschnitten und ihre Fischerei ist durch Ölverschmutzung stark betroffen.

Das Magazin SEMANA untersucht die Einstellung der FARC zur Umwelt (27.06.2015):

Die Inkohärenz der FARC zur Umwelt

Im Morgengrauen des 22. Juni 2015 hat der Krieg der Pazifikküste Kolumbiens einen nicht wieder zu löschenden Stempel aufgedrückt. Ein Attentat, von wenigen Männern der FARC ausgeführt, bringt das Land an den Rand einer der größten Umweltkatastrophen seiner Geschichte. Gegen zwei Uhr morgens hörten die Bauern der Ortschaft El Pinde (Stadt Tumaco) eine gewaltige Explosion. Einige von ihnen liefen entsetzt aus ihren Häusern um festzustellen, woher der Knall rührte. Und mitten in der Nacht erkannten sie, dass die Transandine Pipeline tödlich getroffen war und andauernd Millionen Gallonen Rohöls ausstieß, die durch einen der exotischsten Wälder Kolumbiens flossen.

Seitdem versuchen etwa 700 Personen, den Ölfleck einzudämmen, der aus mehr als 410.000 Gallonen (=10.000 Barrel) gebildet wurde. Die am Ort waren berichteten, es sei einer der bewegendsten und frustrierendsten Momente ihres Lebens gewesen. Umweltminister Gabriel Vallejo räumte ein, er habe geweint, als er vom Flugzeug aus den 80km² großen Ölteppich überblickte: „Das Panorama war total verheerend. Es erzeugt Schmerz“, sagte er zu SEMANA.

Ziel war es zu verhindern, dass der Ölteppich Trinkwassergewinnungsgebiete erreichte, denn wenn Trinkwasserquellen einmal mit Rohöl in Berührung kommen, sind sie für immer verseucht. Deshalb errichteten Ecopetrol (kol. staatliche Ölgesellschaft, A.d.Ü.) und Regierung 3000m Barrieren im Meer und 7000m in den Flüssen. Trotz aller Anstrengungen hatte das Öl bei Redaktionsschluss über den Fluss Rio Mira die Bucht von Tumaco erreicht und sich dort über 10km Küste ausgebreitet. Man rechnet mit immensen Schäden an Flora und Fauna.....

Am Freitag traf Präsident Santos mit etwa 10 hohen Beamten ein. Um die Wasserknappheit zu lindern, wurden 30 Tank-LkWs bereitgestellt und für Freitag war die Ankunft von drei Korvetten der Marine, beladen mit Trinkwasser angekündigt. Man schätzt, dass etwa 600.000 l Trinkwasser pro Tag benötigt werden. Der Minister für Wohnungsbau Luis Felipe Henao kündigte an, man werde Grundwasserquellen anbohren, weil die Wassergewinnung aus Flüssen nicht mehr möglich ist. In der Zwischenzeit wird Trinkwasser aus der Provinz Esmeraldas (Ecuador) herantransportiert. Trotzdem befürchtet Bürgermeister Gallo aus Tumaco, dass bei Nachlassen der Medienaufmerksamkeit die etwa 7000 Fischer aus Tumaco und die Landwirtschaft der Region aus dem Blick geraten könnten, die jetzt ohne Lebensunterhalt seien. „Unsere Stadt lebt vom Kakao, den Bananen, dem Reis, der Fischerei und der Krabbenzucht. Der Mangel an Wasser wird große Schäden verursachen. Zwar haben wir hunderte Attentate erlebt, aber dieses ist das schlimmste“, unterstreicht er.

Die Ölpest hat trotzdem kein großes nationales Aufsehen erregt. Attentate auf die Öl-Infrastruktur treffen bei Aktivisten auf eine gewisse Gleichgültigkeit, zumal weil sie ständig stattfinden. In Mehrheit finden sie statt in Gebieten die zum sog. „Anderen Kolumbien“ gehören, entlegenen und vernachlässigten Regionen. Dieses Jahr gab es bereits 34 solcher Attentate. Die Umweltschützer, die sich fast nie zu den Folgen der Angriffe der Guerrilla äußern, forderten nun zum ersten Mal in einem Kommuniqué „die Bevölkerung und die Ökosysteme aus dem bewaffneten Konflikt herauszuhalten“.....

Die Tatsache, dass die Natur zu einem großen Opfer der Aufhebung des einseitigen Waffenstillstands der FARC geworden ist, zeigt die fehlende Kohärenz der Guerrilla. Wenige Tage vor dem Attentat in Tumaco hatte Pastor Àlape (führendes FARC-Mitglied, A.d.Ü.) die Enzyklika des Papstes zum

Klimawandel gefeiert und gesagt, auf dem Weg zum Frieden müsse man „der räuberischen Ausbeutung der Natur und der Plünderung kollektiver Güter Bremsen anlegen“.

Deswegen sagte der Verhandlungsführer der Regierung, Humberto de la Calle, „die Idee der FARC, die Verteidigung der Umwelt zu proklamieren und gleichzeitig sie zu zerstören, ist inakzeptabel“. Präsident Santos sagte, mit solchen Aktionen erzeuge die Guerrilla Armut und Skepsis gegenüber dem Friedensprozess und bezeichnete ihre Haltung als „zynisch“ angesichts ihrer behaupteten Verteidigung der Umwelt. Die Attentate auf Ölanlagen hinterlassen nicht die schlimmsten Schäden an der Natur.

Jeder Hektar Cocapflanzung zerstört drei Hektar Wald, der illegale Abbau von Coltan, den diese Gruppierung angeblich im Amazonasurwald kontrolliert, hat Gruppen indigener Bewohner versklavt und der illegale Goldbergbau, den sie oft schützen, hat Flüsse und Bäche kontaminiert. Der frühere Senator Eduardo Chávez, ehemaliges Mitglied der Guerrillabewegung M19, erklärte, die FARC beginne ihre Zukunft bei den Verhandlungen in Havanna zu verspielen. „Ich befürchte, wenn die FARC nicht einen einseitigen Waffenstillstand mit der Natur auf unbestimmte Zeit ausruft, wird sie bewirken, dass der Friedensprozess den Rückhalt verlieren wird, den er sich erworben hat“.